Auer Tageblatt

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 2.25 Mk., monatlich 75 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 30 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 Uhr vormittags. Für Fehler infolge oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 112. | Montag, 19. Mai 1913. | 8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Kaiser wird nach Mitteilungen, die an den Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft gelangt sind, der Einladung zum zwölften Deutschen Turnfeste wegen anderweitiger Dispositionen nicht Folge leisten.

*

Als neuer Kandidat für den albanischen Thron wird Prinz Wilhelm Friedrich zu Wied genannt. Der Prinz, der Protestant ist und im 38. Lebensjahre steht, ist preußischer Hauptmann im Großen Generalstab.

*

Oesterreich-Ungarn hat weitere 50000 Reservisten entlassen.

*

Aus Sofia wird gemeldet, daß Serbien im serbisch-bulgarischen Konflikt wichtige Konzessionen gemacht habe, sodaß eine vollständige Einigung über die Streitpunkte erzielt werden dürfte.

*

In Toul veranstalteten etwa 800 Soldaten eine Kundgebung gegen die von der Regierung beschlossene Zurückbehaltung der Altersklasse von 1910.

*

Durch das große Schadenfeuer in Preßburg wurden etwa 100 Häuser eingeäschert. Ueber 50000 Menschen sind obdachlos. Ein Kind und ein Feuerwehrmann kamen in den Flammen um.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 20. Mai: Südwestwinde, heiter, wärmer, trocken, aber Gewitterneigung.

Das Ergebnis der preußischen Landtagswahlen.

Was man allgemein vorausgesetzt hat, ist eingetroffen: eine wesentliche Verschiebung in den Machtverhältnissen der politischen Parteien ist durch die Wahlen nicht eingetreten. Zwar läßt sich das Ergebnis bis zur Stunde noch nicht ganz übersehen, da teilweise die Endresultate aus einzelnen Kreisen noch ausstehen, teilweise auch zahlreiche Stichwahlen erforderlich sind, bei denen Ueberraschungen wohl vorkommen können, immerhin kann man soviel erkennen, daß alle Parteien annähernd in derselben Stärke wiederkehren werden. Die einzige Partei, die aus diesem Rahmen herausfällt, ist die Nationalliberale Partei: sie wird, soweit bis jetzt eine Uebersicht möglich ist, mit dem ansehnlichen Gewinn von etwa zehn Mandaten aus dem Wahlkampf hervorgehen. Einen Zuwachs dürfte auch die Sozialdemokratie erfahren, der allerdings vorläufig erst in einem einzigen Mandat besteht; weiteren Gewinn müßte die Partei erst aus der Stichwahl holen. Wie die anderen Parteien sich halten, ist zweifelhaft; es scheint aber sicher, daß die Rechte, insbesondere die Freikonservative Partei, Verluste zu verzeichnen hat. Zentrum und Fortschrittliche Volkspartei dürften wohl durch die Stichwahlen ihren alten Besitzstand erreichen; die Polen scheinen zwei Mandate zu verlieren; die Dänen dagegen haben ihre zwei Mandate gleich auf den ersten Anhieb wieder gesichert.

Eines ist also verhindert worden: daß die beiden konservativen Parteien die absolute Mehrheit erreichen. Die Gefahr lag nahe. Die schwache Beteiligung, mit der bei dem bestehenden Wahlrecht gerechnet werden mußte, dazu die Oeffentlichkeit der Wahl sicherten den rechtsstehenden Parteien, zumal im Osten, von vornherein einen Vorsprung, den auch die angestrengteste Aufklärungsarbeit nicht einzuholen vermochte; man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß vielerorts die Regierungsbeamten bis zum Oberpräsidenten hinauf als konservativ bezw. freikonservative Wahlmänner aufgestellt gewesen sind. Daß eine konservative absolute Mehrheit, zu der nach dem alten Bestand nur sieben Stimmen fehlten, verhindert worden ist, bedeutet für die liberalen Parteien einen um so größeren Erfolg, als das Zentrum den rechtsstehenden Kandidaten überall, wo es konnte, bereitwilligst seine Hilfe geliehen hat. Die Konservativen haben aber nicht nur keinen Gewinn zu verzeichnen, sondern ihnen droht, wie bereits erwähnt, sogar ein nicht unerheblicher Verlust, den wohl wiederum die Freikonservativen zu tragen haben werden. Auch in Preußen scheint sich also die freikonservative Politik der letzten Jahre, die sich von der der Agrarkonservativen überhaupt nicht mehr unterschied, zu rächen. Bescheiden ist der Erfolg der Sozialdemokratie. Gemessen an den lauten Trompetenstößen, mit denen die Partei ausgezogen ist, mit denen insbesondere der Vorwärts noch in den letzten Tagen arbeitete, ist das Ergebnis in ihrem Hauptarbeitsfeld, in Groß-Berlin, äußerst gering: einzig und allein Schöneberg-Neukölln fiel ihr zu. Daß die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen und Wahlmänner im allgemeinen gewachsen ist, braucht nicht wunderzunehmen; das liegt in der Natur der Dinge. Nach Lage der Dinge dürften aber die Genossen bei den zehn oder elf Stichwahlen, an denen sie beteiligt sind, keine großen Erfolge einheimsen, trotz des Terrorismus, den sie auch bei dieser Wahl wieder ungeniert angewandt hatten. Am gespanntesten ist man, wie schon bei der letzten Reichstagswahl, darauf gewesen, wie sich das Wahlabkommen der liberalen Parteien bewähren wird. Man hat sicherlich im liberalen Lager keine allzu großen Hoffnungen daran geknüpft. Man hat lediglich verhindern wollen, daß bei der scharfen Kampfstellung, die Konservative und Zentrum zum Liberalismus einnahmen, sich auch noch die liberalen Parteien bekämpfen und dadurch sich gegenseitig um den Erfolg bringen und womöglich ganz ausschalten. Dieser Zweck ist im großen und ganzen erreicht worden. Zwar haben die liberalen Parteien z. B. im Osten wenig Erfolg gehabt, aber anderwärts, so in Schlesien und Sachsen, hat der Zusammenhalt zum Ziele geführt. Im Endergebnis steht freilich die Volkspartei nicht so günstig da, wie die Nationalliberale Partei; doch hat auch sie in manchen Kreisen, so in Danzig, recht gut abgeschnitten. Wo sie allerdings entgegen den Interessen des Liberalismus den Nationalliberalen entgegentrat, da hat die Partei keine Lorbeeren geholt, wie die Ergebnisse in Hannover und in Saarbrücken beweisen, wo die nationalliberalen Kandidaten überwältigende Majoritäten erhielten.

Für die Nationalliberale Partei ist das Ergebnis hocherfreulich. Sie hat allerdings im Osten einige schmerzliche Verluste erlitten, deren Ursachen sich zurzeit noch nicht ganz übersehen lassen; sonst aber hat die Partei ihren Besitzstand wacker behauptet und dazu noch eine ganze Reihe neuer Mandate gewonnen. Glänzend ist der Sieg des bisherigen Fraktionsführers Dr. Friedberg in Lennep-Remscheid, der zusammen mit dem zweiten nationalliberalen Kandidaten Dr. Gottschalk erheblich mehr Wahlmänner erzielte als 1908. Ruhmvoll ist auch der Sieg Schiffers und Grusons in Magdeburg, wo der mit so großer Gehässigkeit in Szene gesetzte Ansturm der Konservativen kläglich zusammenbrach. Auch in anderen Kreisen hat sich die Provinz Sachsen wacker gehalten, so in Calbe-Aschersleben, wo die Versuche der Konservativen, mit einem ehemals der nationalliberalen Partei angehörigen Kandidaten im Trüben zu fischen, erfolgreich abgeschlagen wurden, und in Naumburg-Weißenfels, wo sich die nationalliberalen Kandidaten in aussichtsreicher Stichwahl befinden. Die Provinzen Hannover und Westfalen blieben nicht zurück. In Hannover ist Celle gewonnen, weiterer Zuwachs ist aus den Stichwahlen zu erwarten, und in Westfalen gelang es, dem Zentrum drei Mandate abzunehmen. Recht erfreulich sind auch die Ergebnisse der Rheinprovinz, deren bewährte Vertreter fast sämtlich wieder in das Abgeordnetenhaus zurückkehren. Wird auch die Fraktion den Verlust bewährter Abgeordneter, die auf der Strecke geblieben sind, schmerzlich bedauern, so darf man sie doch andererseits auch zu dem Zuwachs an neuen Männern beglückwünschen, unter denen sich zahlreiche Kapazitäten aus Industrie, Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Wissenschaft und Verwaltung befinden. Dieses glückliche Ergebnis bedeutet einen vollen Erfolg der nationalliberalen Politik im preußischen Landtag. Es liefert den Beweis, daß der gemäßigte Liberalismus im Lande draußen noch wie vor guten Boden hat. Ein gerechtes Wahlrecht, für das der neue Landtag in erster Linie zu streiten haben wird, wird dies noch klarer zum Ausdruck bringen.

Ein neuer Diktaturparagraph?

Der Artikel X des Reichsgesetzes vom 30. Dezember 1871 ermächtigte den Oberpräsidenten (später: kaiserlichen Statthalter) von Elsaß-Lothringen, bei Gefahr für die öffentliche Sicherheit alle Maßregeln ungesäumt zu treffen, die er zur Abwendung der Gefahr für notwendig angesehen würde. Die Formulierung ent-

Freibäder.

(Nachdruck verboten.)

Durch die sogenannten Familienbäder, die vor einem Jahrzehnt etwa in den deutschen Badeorten der Ostsee eröffnet wurden, und die Frei- und Familienbäder, welche man vor ein paar Jahren in der Umgegend Berlins und seitdem auch schon in anderen Orten in Flüssen und Binnenseen einrichtete, ist entschieden etwas mehr Abwechslung in das sommerliche Erfrischungsbad gekommen. Die Zeiten sind lange vorüber, in denen man an einer anmutigen Stelle des Flusses die Kleider von sich warf, ein Bad nahm, sich in die Sonne trocknete und weiterging. Die dichte Bevölkerung, die Einengung durch allerlei polizeiliche Vorschriften verhindern dergleichen und hindern damit auch manche drolligen und romantischen Verwicklungen, die ehedem wohl zuweilen solch extemporiertes Bad herbeiführte.

Da wird zum Beispiel vom Oberamtsrichter Ganzhorn aus Neckarsulm ein lustiges Stück berichtet. Er war ein Freund von Ferdinand Freiligrath, der ihn als einen trinkbaren Mann bezeichnet. Sein Weinkeller war berühmt, und seine Kindtaufen, bei denen Holländer und Freiligrath als Paten erschienen, wurden von letzterem und von Scheffel besungen. Dieser trinkbare Amtsrichter nun machte in seinen Gerichtsferien große Fußreisen und war ein guter Schwimmer. Einst führte ihn sein Weg nach Uhmannshausen am Rhein. Es war ein heißer Tag gewesen, und trotz des einbrechenden Abends wollte er noch ein Bad nehmen. Je weiter er noch im Rhein schwamm, desto wohliger wurde ihm zumute, und er beschloß, ans andere Ufer zu schwimmen. Aber das erforderte doch längere Zeit und größere Mühe, als er sich vorgestellt hatte, und als er drüben angekommen war und sich etwas ausgeruht hatte, war die Nacht hereingebrochen, und er getraute sich nicht, in der Dunkelheit zurückzuschwimmen. Ratlos schaute er sich um; in halbstündiger Entfernung sah er die Lichter eines Dorfes und beschloß, trotz seines Adamskostüms darauf zuzuwandern. Er kam an ein erleuchtetes Wirtshaus. Furchtlos, wie der meerentronnene Odysseus, so erzählt der ihm befreundet gewesene Theobald Kerner die Geschichte, trat er in die Wirtsstube, neben der ein sogenanntes Herrenstübchen war. Bei der unerwarteten Erscheinung rief alles: Hinaus, hinaus! und der Wirt wollte sein Hausrecht gebrauchen. Ganzhorn aber sprach ruhig lächelnd: „Ich bin der Oberamtsrichter Ganzhorn aus Neckarsulm und bitte um ein Tischtuch! — Die Empörung ging in ein stummes Staunen über, und der Wirt reichte ihm einen Tischteppich. Wohldrapiert trat er ins Honoratiorenstübchen, stellte sich den anwesenden Herren vor, erzählte sein Abenteuer, und bald entwickelte sich ein kordiales Gespräch, wobei Ganzhorn, der, wie erwähnt, kein Weinverächter war, sichtlich auftaute. Doch auf einmal wurde er nachdenklich und sprach: Die Herren werden es wohl begreiflich finden, daß ich kein Portemonnaie bei mir habe; um aber ruhig weiterkneipen zu können, muß ich bitten, daß mir einer der Herren Kredit schenkt. — Von Herzen gern! riefen alle, und jetzt war er in ungetrübtester Laune. Spät in der Nacht trennte man sich. Morgen früh bei Tagesanbruch schwimme ich nach Uhmannshausen hinüber zur Stelle, wo meine Kleider liegen, sagte er beim Abschied. Morgens war große Aufregung im Orte. Einer hatte es dem andern gesagt, welch seltsamer Gast in der Nacht angekommen, und das halbe Dorf begleitete ihn zu der Stelle, wo seiner Ansicht nach am andern Ufer gegenüber seine Kleider lagen. Er schritt bis an die Hüften ins Wasser, warf graziös den Teppich zurück und schwamm hinüber. Er fand glücklich die Kleider, zog sich an, mietete einen Nachen und erschien bald wieder im Wirtshause, um seine Schuld zu begleichen.

Glückliche Zeit, in der das geschehen konnte, in der keine Sittenpolizei dem harmlosen Schwimmer das Vergnügen verdarb, kein Landstreicher ihm die Garderobe raubte.

Der Rhein ist auch der Schauplatz eines anderen Schwimmbades, das man die literarische Schwimmpartie nennen könnte. Karl Gutzkow schilderte dieses Rheinbad einmal in einer längeren Plauderei. Er erzählt, wie Levin Schücking, der einst viel gelesene westfälische Novellist, dessen Gatin, die unter ihrem Mädchennamen Luise von Gall ebenfalls eine bekannte Novellistin war, der Lustspieldichter Roderich Benedix und er, Karl Gutzkow, von Köln bis Bonn mit der Eisenbahn gefahren, von dort im Wagen nach Remagen gelangt waren, um nach einem Mittagsmahl am Fuß der Apollinariskapelle zu Wasser nach Köln zurückzukehren.

Das Mahl war vorüber, man dachte an die Heimfahrt; da überfiel plötzlich Benedix die Badelust. — Der vom übermäßig genossenen Wein glühende Mann, stark gebaut, gerötetes Antlitzes hätte, so erzählt Gutzkow, sich den Tod holen können. Wir redeten ihm ab, dem Gelüste zu folgen, aber nun kam sein Ehrgeiz erst recht ins Spiel. Ein besonderes Boot wurde gedungen, noch eine volle Flasche Wein mitgenommen, und da fuhr dann Benedix hinaus, allen Dampfern, Schleppern, Flößen, allen ringsum aufgestreckten Wegzeichen zum Trotz. Uns blieb nichts übrig, als die Zeche abzumachen, rasch einen zweiten Kahn zu mieten und dem Wagemutigen und seinem lächelnden Gefährten zu folgen. Um der Dame den Anblick des sich völlig bis zu adamitischer Nacktheit Entkleidenden zu entziehen, lenkten wir unser Fahrzeug ins Schilf am Fuße der Kapelle, streiften durch die verhüllenden grünen Vorhänge so lange, bis wir beim Einbiegen in die bewegtere Strömung den schon in die Fluten gesprungenen kühnen Schwimmer mit Armen und Beinen rudern sahen. Dieser ersten Arbeit folgte dann bei ihm eine wohlige Ruhe, eine gleichmäßige Bewegung; der